

YORK STREET PRODUCTIONS INTERNATIONAL
präsentiert
in Zusammenarbeit mit TELECLUB AG
eine ANSPICHLER / KELLER Produktion

EGOISTE

LOTTI LATROUS

ein Film von
STEPHAN ANSPICHLER

mit
Lotti Latrous
Aziz Latrous, Selim, Sonia und Sarah Latrous

D/CH 2007 – 89 min. - Dolby Digital

Kinostart: 13. November 2008

VERLEIH
York Street Productions International

VERTRIEB
Barnsteiner Film

PRESSE
Aries Images Josef Wutz

www.egoiste-film.com

***"Ich musste das machen. Es war wie eine Sucht - wie ein Zwang.
Es war ein Zwang. Ich kam davon nicht mehr los.
Ich bin der größte Egoist der Welt - ganz sicher.
Weil ich habe zuerst an mich gedacht, an mich ganz allein, an mein
Glück".***

(Lotti Latrous)

<< Beeindruckend, rührend, fesselnd! >>

(The Gazette, Montréal)

<< Ein starker Film! >>

(Film Journal International, New York)

**<< Eine radikale Position in den allgegenwärtigen Debatten um
persönliche Zufriedenheit und den Sinn des Lebens >>**

(Badische Zeitung, Freiburg)

**<< Die Bilder sprechen für sich. Sie sind erschütternd und berührend –
eine unglaubliche Lebensgeschichte >>**

(Blick, Zürich)

**<< Stephan Anspichler porträtiert Lotti Latrous – bewegend und ohne
Schminke >>**

(Cineman)

EGOISTE

Eine Frau findet ihre Bestimmung.

Die Welt bewundert ihre Aufopferung, Zeitungsleser wählen sie zur Frau des Jahres, Verbände schlagen sie zum Friedensnobelpreis vor. Und die, um deren willen sie ihr Leben im gesicherten Wohlstand aufgegeben hat, verehren sie in tiefer Dankbarkeit.

Sie selbst bezeichnet sich als „größte Egoistin“.

Denn aus ihrer eigenen Sicht hat Lotti Latrous ihre Familie, ihren Mann und ihre drei Kinder verlassen, um sich nur noch dem widmen zu können, was für sie selbst am wichtigsten ist: den in Abidjan, der Wirtschaftsmetropole der Elfenbeinküste, an Aids sterbenden Menschen die Gewissheit zu geben, dass jemand für sie da ist und sich um sie kümmert.

Der junge Dokumentarfilmer Stephan Anspichler hat Lotti Latrous 2006 über eine längere Zeit bei ihrer Arbeit begleitet. Er hat ihren Ehemann in Kairo besucht, die Kinder in der Schweiz zu Wort kommen lassen und Archivmaterial gesichtet.

Herausgekommen ist das berührende Porträt einer außergewöhnlichen Frau, das nach großem Erfolg in der Schweiz jetzt auch in Deutschland zu sehen sein wird.

DER FILM

EGOISTE – Lotti Latrous ist der erste Dokumentarfilm von Stephan Anspichler. Ein Fernsehinterview mit Lotti Latrous in der Deutschen Talkshow „Kerner“ anlässlich des Welt-Aidstages 2004 war der Auslöser für sein Filmprojekt: Der Auftritt von Lotti Latrous, ihre klaren und direkten Aussagen haben ihn begeistert, berührt und nicht mehr losgelassen.

Das Filmteam lebte 21 Tage lang mit Lotti Latrous in ihrem 'Zentrum der Hoffnung' in Abidjan (Elfenbeinküste). In dieser Zeit starben dort elf Patienten. Der Produzent hatte sich vorab mit Lotti Latrous auf ein maximal dreiköpfiges Filmteam geeinigt. Absolute Priorität hatten für ihn Respekt und Sensibilität im Umgang mit den Patienten. Der Regisseur wollte unbedingt vermeiden, dass sich die Insassen des Zentrums unwohl und beobachtet fühlen. Eine Woche lang lebte man deshalb im 'Zentrum der Hoffnung' ohne zu filmen. Nachdem sich Patienten und Gäste näher kennen gelernt hatten, konnte die kleine Filmcrew die engagierte Frau rund um die Uhr begleiten – die Kamera war zum 'unsichtbaren' Objekt geworden.

Während seines gesamten Aufenthaltes stand das Team unter ständiger Beobachtung von Mitarbeitern des Kulturministeriums, denn die Dokumentation wurde mitten im Bürgerkrieg realisiert. Es gab Tote unter der Zivilbevölkerung, und noch während der Dreharbeiten wurden 3.700 Soldaten der UN in das Krisengebiet eingeflogen.

In Kairo (Ägypten) hat das Filmteam anschließend den Ehemann Aziz und Sarah, die jüngste Tochter, zum Lebensweg von Lotti Latrous befragt, in der Westschweiz auch ihre beiden ältesten Kinder Selim und Sonia.

Die Dreharbeiten dauerten insgesamt sieben Wochen. Im Schnitt des auf 89 Minuten angelegten Films mussten mehr als 160 Stunden Rohmaterial bewältigt werden. Cutter und Regisseur benötigten 850 Stunden dafür.

DIRECTOR'S STATEMENT

„Mit ‚**EGOISTE**‘ wollte ich einen authentischen Film über Lotti Latrous machen, ohne dabei politisch zu werden. Es ist ein Film, der überall auf der Welt gleichermaßen verstanden wird. Ich wollte keine Wertung abgeben. Das Publikum soll die Chance haben, die für sich richtigen und wichtigen Antworten zu finden. Die Emotionen stehen im Vordergrund. Daher hat der Film für jeden von uns seine eigene Wirkung.“

CREW

Musik	ARTHUR BESSON & KAY SCHEIBNER
Schnitt	THOMAS BELITZ
Kamera	ALBAN KAKULYA
Ton	OLIVER EBERHARDT & MATTHIAS GUETERSLOH
Tonschnitt & Mischung	KAY SCHEIBNER
Produzent	STEPHAN ANSPICHLER
Koproduzent	CLAUDE KELLER
Buch & Regie	STEPHAN ANSPICHLER

D/CH 2007 – 89 min. – Dolby Digital

Weltpremiere Los Angeles (2007)

KINOSTART Deutschland: 13. November 2008

FESTIVALS

Official Selection - Montréal World Film Festival

Official Selection – Zurich Film Festival

Official Selection – Skip City International DC Film Festival

VERLEIH

York Street Productions International

Anna Maria Schmidt
c/o Studio Hamburg
Jenfelder Allee 80, 22039 Hamburg
Tel. 040 6688 4786

www.yorkstreetmovie.com

VERTRIEB

Barnsteiner Film

Eduard Barnsteiner
Boxhagener Straße 106, 10245 Berlin
Tel. 030 29 77 29 29

www.barnsteiner-film.de

PRESSEBETREUUNG

ARIES Images Josef Wutz

Ute Schneider 040 42 9353 20 + 0171 711 3697

schneider@aries.images.de

www.aries-images.de

Presseheft und Fotos zum Download auf

www.egoiste-film.com

LOTTI LATROUS

Biographie

Lotti Latrous wurde 1953 in Dielsdorf (Schweiz) geboren. Sie wuchs in Regensberg auf und ging mit sechzehn Jahren als Au-Pair nach Genf, um Französisch zu lernen. Dort traf sie den Tunesier Aziz Latrous, die Liebe ihres Lebens, eine Liebe, die in ihrer Großzügigkeit und ihrem Respekt füreinander wohl einzigartig ist.

Durch die Arbeit Aziz Latrous' als Nestlé Direktor kam die Familie mit den Kindern Sonia, Selim und Sarah von Jeddah über Nigeria und Kairo nach Abidjan, in die Wirtschaftsmetropole der Elfenbeinküste (Westafrika). Nach zwei Jahren begann Lotti Latrous im "Mutter Teresa" Krankenhaus zu arbeiten. Das Elend, das die privilegierte Frau mit eigenem Chauffeur, Koch und Swimmingpool dort vorfand, veranlasste sie in Adjouffou, einem der Elendsviertel Abidjans, ein Ambulatorium zu bauen. Sie tat dies mit der vollen Unterstützung ihres Mannes.

Kaum war das Ambulatorium eröffnet, versetzte Nestlé Aziz Latrous nach Kairo zurück. Weil Lotti Latrous das von ihr gegründete Hilfszentrum aber weiterhin betreuen wollte, handelte sie mit ihrer Familie einen Deal aus: Zwei Monate Kairo, einen Monat Abidjan. Es stellte sich allerdings schnell heraus, dass der Spagat zwischen der Arbeit in den afrikanischen Slums und der Familie in Kairo auf die Dauer nicht durchzuhalten war.

Lotti Latrous traf eine Entscheidung, die Ehe und Familie auseinander riss und trotzdem nicht zerbrechen ließ.

Das war vor neun Jahren. Heute leben Selim (26) und Sonia (25) in der Schweiz, Sarah (18) mit ihrem Vater Aziz in Kairo, und Lotti im Slum von Adjouffou. Lotti Latrous reist so oft wie möglich nach Kairo und wird von ihrer Familie auch in Abidjan besucht.

Im Jahr 2002 erhielt Lotti Latrous den renommierten Adele-Duttweiler-Preis. Im Dezember 2004 wurde sie von den Leserinnen von "Bild der Frau" zur Frau des Jahres gewählt. Am 8. Januar 2005 wählte sie das Schweizer Volk anlässlich des "Swiss Awards" zur Schweizerin des Jahres 2004.

STEPHAN ANSPICHLER

(Produktion, Regie, Buch)

Stephan Anspichler wird am 21. Mai 1981 in Breisach am Rhein (bei Freiburg im Breisgau) geboren, wo er zusammen mit seinen beiden älteren Geschwistern aufwächst. Nach dem Realschulabschluss folgt eine kaufmännische Berufsausbildung, die von Tätigkeiten als freier Journalist für Tages- und Wochenzeitungen, sowie Fachmagazinen begleitet wird. Im Zweiten Bildungsweg holt er das Abitur nach und schnuppert Theaterluft am Stadttheater Freiburg. Dort arbeitet er mit Film- und Theaterregisseur Didi Danquart sowie Opernregisseur Philipp Himmelmann unter der Intendanz von Hans J. Ammann und Amélie Niermeyer.

Nach unzähligen Reisen in die USA und wegen seiner großen Leidenschaft – dem 'großen Kino' - entscheidet er sich für ein Filmstudium an der New York Film Academy, das er 2004 abschließt. Sein Abschlussfilm „York Street 1929“ wird weltweit auf Filmfestivals präsentiert und erhält mehrere Auszeichnungen in den Kategorien 'Drehbuch' und 'Regie'.

2005 beginnt die Arbeit an „EGOÏSTE – Lotti Latrous“, dem ersten Langfilmprojekt von Anspichler. Im gleichen Jahr dreht er den von Publikum und Kritikern gelobten Kurzfilm Baton Boy, welcher auf dem New York International Independent Film Festival mit dem Regiepreis ausgezeichnet wird.

2006 folgt die Gründung von York Street Productions International, einer in Hamburg ansässigen Filmproduktionsgesellschaft, die den Fokus auf internationale Dokumentar- und Spielfilm-Produktionen sowie alternative Film-Finanzierungsmethoden legt.

2007 bringt Anspichler seinen ersten Kino-Dokumentarfilm „EGOÏSTE – Lotti Latrous“ zur Weltpremiere in Los Angeles, in den Oscar-Run, sowie zu einem sehr erfolgreichen Kinostart in der Schweiz. Dort läuft EGOÏSTE 24 Wochen lang in den Kinos und ist der erfolgreichste Kino-Dokumentarfilm im Auswertungszeitraum.

2008 folgt der Einzug ins 'Haus der jungen Produzenten' in der Trebitsch Villa auf dem Studio Hamburg Gelände. Die Medienanstalt Hamburg Schleswig-Holstein fördert dort junge Talente im Bereich Produktion und ermöglicht ihnen über ein 18monatiges Stipendium unter professionellen Bedingungen die Umsetzung von ausgewählten Projekten.

Derzeit dreht Anspichler seinen zweiten Dokumentarfilm 'Bridge to Howrah' und bereitet seinen ersten Kinospießfilm mit internationaler Besetzung vor.

DIE FAKTEN

Im CENTRE L'ESPOIR empfangen Lotti Latrous und das Ärzte-Team täglich bis zu 120 Menschen.

Zwischen 10 und 12 Patienten lassen sich pro Tag auf Anordnung von „Madame Lotti“ auf HIV testen.

Im Schnitt ist das Resultat bei mehr als der Hälfte positiv.

Bis zu zehn Mal am Tag werden Lotti Latrous und ihre Helfer gerufen, um schwerkranke Menschen ins „Zentrum der Hoffnung“ zu bringen.

Im CENTRE D'ESPOIR D'EUX, dem „Zentrum der Hoffnung für sie“ (die Sterbenden), leben 32 Erwachsene und 46 Kinder.

ZITATE

"Meinerseits war es nicht ein „Loslassen“, sondern ich habe Lotti verstanden. Sie hat mir einmal gesagt: Aziz, du bist noch sehr jung, du kannst dein Leben wieder neu aufnehmen. Wenn du die Scheidung möchtest, lassen wir uns scheiden. Ich habe mit "Nein" geantwortet. Eine Scheidung war nie mein Ziel. Mein Hauptziel ist meine Familie."

Aziz Latrous

"Von außen betrachtet, könnte man sagen, es war purer Egoismus. Sie entdeckte ihre Berufung - und von heute auf morgen wollte sie nicht mehr mit uns nach Ägypten zurückkehren. Sie hat uns keine Wahl gelassen. Ihr unbändiger Wille drängte sie dazu, in der Elfenbeinküste zu bleiben."

Selim Latrous

"Sie war immer die erste Person, die man fragen konnte, wenn man etwas brauchte. Sie war die erste, die bereit war, etwas zu geben. Sie wurde sich für uns ihre Finger abschlagen lassen, wenn sie uns damit helfen könnte. Sie wurde immer zuerst anderen Leuten helfen, bevor sie an sich denkt. Diese Einstellung hat sie immer gehabt."

Sonia Latrous

"Sie ist egoistisch in dem Sinn, dass sie ohne das, was sie macht, nicht leben kann. Sie braucht das."

Sarah Latrous

"Die Geschichte der Lotti Latrous ist wie keine andere von Licht und Schatten geprägt. Unsere Kino-Dokumentation, die diese unglaubliche Lebensgeschichte zu einem "Plädoyer für das Leben" werden ließ, in dem wir uns alle wieder finden, bietet dem Publikum die Möglichkeit der intensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Werdegang - und auch das Erlebnis, mit der "Berufungsfrage" auf Tuchfühlung zu gehen."

Es war unser Ziel, mit diesem Film den bemerkenswerten Selbstfindungs- und Arbeitsprozess dieser Frau, das Unfassbare ihrer Geschichte und die Motive ihrer Bewunderer und Kritiker nachvollziehbar zu machen, sowie ihren Weg dorthin, als auch den ihrer Anvertrauten, aufzuzeigen."

Stephan Anspichler
Autor, Regisseur, Produzent

Aus dem Dreh-Tagebuch des Regisseurs

Die Egoistin

Vom Mann zur Mutter zum Sohn – die HIV-Infektion ist an der Elfenbeinküste Familienfluch und Massenschicksal. Jeder Zehnte trägt das Virus in sich.

Im „Zentrum der Hoffnung“ begleitet Lotti Latrous aidsranke Menschen in den Tod und ermöglicht ihnen einen würdevollen Abschied / Von Stephan Anspichler

„Papa! Papa! Bitte komm her! Bitte komm zu mir, es ist soweit!“ Der Fünfjährige, den im „Centre Espoir d'eux“ - dem „Zentrum der Hoffnung“ - alle nur „Junior“ nennen, hält das Mobiltelefon von „Madame Lotti“ ganz dicht an sein Ohr. Juniors Atmung geht seit Stunden schwerer, er ist zusehends schwächer und sein innerer Abschied rückt sichtbar näher. Nach einer Weile des Schweigens am Telefon schüttelt er resignierend den Kopf. Die Frau, die ihm seine bis auf die Knochen abgemagerten Hände stützt, schaltet das Telefon ab und streichelt dem Jungen, der noch so gerne Weihnachten erleben möchte, sanft über seine Wangen. Durch „Madame Lotti“ erfährt der bildhübsche Junge wohl zum ersten Mal in seinem Leben, was es heißt, geliebt zu werden. Sein gut situerter Vater brachte ihn in das Sterbeshospital, nachdem er selbst keine Zeit mehr für seinen aidsranken Sohn hatte, der mit 30 Durchfällen am Tag nur noch 6,8 Kilogramm wiegt.

Lotti Latrous ist die einzige Weiße in Adjouffou – dem Slum der ehemaligen Hauptstadt Abidjan-, die nun schon seit über einem Jahrzehnt schwer kranke Menschen in den Tod begleitet. Sie ist der letzte Hoffnungsschimmer für viele hilflose Menschen. Was sie dazu bewegt hat, ausgerechnet diese Arbeit an genau diesem für viele unbedeutenden Flecken Erde zu vollbringen, das ist eine faszinierende Geschichte.

Als Frau des Nesté-Managers Aziz Latrous lebte sie ein Leben in Wohlstand. Lotti Latrous besaß eine Luxusvilla mit Pool, einen Hausdiener, einen Chauffeur – einfach alles. Am Materiellen fehlte es der gebürtigen Schweizerin nie. Sie brachte drei Kinder zur Welt und führte ein abwechslungsreiches Leben, für das vor allen Dingen die Arbeit ihres Mannes sorgte. Betriebliche Versetzungen en masse brachten die einst junge Familie von Saudi-Arabien nach Nigeria, von dort aus an die Elfenbeinküste und vorläufig für längere Zeit nach Kairo in Ägypten. Hier fühlte sich die Familie Latrous am wohlsten, und Lotti Latrous war sich nach drei Versetzungen innerhalb des Konzerns sicher, dass sie keine einzige weitere mehr dulden wird. „Meine Kinder konnte nie an einem Ort Wurzeln schlagen. Gerade wenn sie sich an ihre neue Umgebung gewöhnt, neue Freunde gefunden hatten, mussten wir sie an einem anderen Ort von Neuem integrieren.“

Doch Kairo sollte nicht die letzte Station auf einer langen Reise für die fünfköpfige Familie gewesen sein. Ein verlockendes Karriereangebot innerhalb des Konzerns ließ Aziz Latrous kaum eine Wahl, als eine erneute Versetzung zu akzeptieren und seine Familie vor vollendete Tatsachen zu stellen. Es sollte zurück an die Elfenbeinküste gehen, zurück nach Abidjan.

Und seine Frau wollte die Familie nicht gefährden: Sie zog mit Mann und Kindern zurück an die Elfenbeinküste. Aber sie bekam Depressionen, blickte zurück statt nach vorne und wurde mit dem „Ich hatte ja alles“-Leben mehr als unzufrieden.

Erst als sie begann, sich für soziale Dinge zu engagieren und unter anderem in einem Sterbespital von Mutter Theresa arbeitete, entdeckte sie ihre Berufung. „Anderen Menschen zu helfen, sie in den Tod begleiten zu können, das ist ein wahres Geschenk“, sagt Lotti Latrous. „Wahrscheinlich hat sich hin und wieder eine der reichen Damen eines anderen Konzerndirektors gefragt, wie ich es fertig bringe, mich um die hilflosen und armen Menschen im Slum zu kümmern. Heute weiß ich, was es bedeutet, sich für etwas berufen zu fühlen. Was es bedeutet, die Befriedigung mit dem, was man tut, über die eigene Seele erlangen zu können, und nicht über den Luxus.“

Sie kam mit sich ins Reine, wusste, was ihr Lebensinhalt war und sammelte Kraft einen erneuten Umzug zurück nach Kairo abzulehnen. Ihr Ehemann ging alleine nach Ägypten, ihre Kinder blieben bis zum Schulabschluss bei der Mutter – die sie von Woche zu Woche weniger zu Gesicht bekommen sollten. Doch die Arbeit im Sterbespital und jeder Patient, den sie in den Tod begleiten durfte, bringen Lotti Latrous ihrem Seelenfrieden näher. Das gut funktionierende Familienleben droht zu zerbrechen, die Kinder leiden unter der Abwesenheit der Mutter daheim und des Vaters in Ägypten. Doch die Familie lässt Lotti gewähren. „Ich bin der größte Egoist auf Erden“, sagt sie im Bewusstsein, die neunjährige Tochter Sarah vor vollendete Tatsachen gestellt zu haben. „Oftmals fühle ich mich schuldig für das, was ich vor allem Sarah angetan habe.“

Darum sei es umso schöner, dass die Familie ihr den „großen Egoismus“ verziehen habe und man wieder ein erfülltes Familienleben führen könne.

Ein „erfülltes Familienleben“ besteht für Familie Latrous darin, sich zwei bis drei Mal im Jahr, entweder in Ägypten, der Schweiz oder aber der Elfenbeinküste für eine Woche zu sehen. Zu mehr reicht es nicht, wenn die Patienten in mittlerweile zwei Zentren Schlange stehen und auf die Hilfe von „Madame Lotti“ angewiesen sind.

An fünf Tagen in der Woche ist Sprechstunde für alle Patienten. Erstaunlich sind die Energie und der Enthusiasmus, mit denen Lotti den täglich bis zu 120 Patienten, die sie in ihrem kleinen Containerbüro besuchen, entgegentreif. Zudem wird sie bis zu acht mal am Tag gerufen, um Patienten aus den hintersten Winkeln des Slums zu bergen, da sie schon zu schwach und gebrechlich sind, um den Weg ins Spital zu finden.

„Wenn ich gerufen werde, um die Leute aus ihren Baracken zu holen, weiß ich schon, dass diese wohl nicht mehr lange zu leben haben. Manchmal dauert es Monate und Jahre, bis die Familienangehörigen realisieren, dass ihr Anvertrauter medizinische Hilfe benötigt.“ Trotz der scheinbar unerschöpflichen Energie dieser starken Frau ist zu erkennen, dass die Schicksale ihrer Patienten an ihr nagen. Die Tränen, die sie hin und wieder im Verborgenen vergießt, zeigen, mit wie viel Herzblut sie sich in den letzten Lebenswochen, -tagen und -stunden ihrer Patienten einsetzt. Ärzte und Pfleger, die Seite an Seite mit ihr kämpfen und schon viel erreicht haben, kommen direkt aus dem Slum und verdienen bei „Madame Lotti“ um einiges mehr, als in öffentlichen Spitälern. Straßennamen gibt es hier nicht. Auf der Suche nach dem richtigen Weg orientieren sich die Menschen am „Centre Espoir“. Schon das zeigt, was die Frau, die einst in den gutbetuchten Vierteln von Abidjan lebte, im Slum bewegt hat.

Hoffnung, Liebe und der Glaube an eine Perspektive in jedem Einzelnen – den Dank dafür erntet sie bei einem spontan organisiertem Fest für „Madame Lotti“. 150 ihrer ehemaligen Patientinnen stampften eine Dankesfeier für die Frau aus dem Boden. Und diese mischt sich in das tanzende Gemenge im vor Leben und Dankbarkeit geradezu aufblühenden „Centre Espoir“. Wenig später, etwas zurückgezogen, vergießt sie ein paar heimliche Tränen – Freudentränen. „Diese Frauen waren dem Tod allesamt schon viel näher als dem Leben. Und jetzt schau dir an, wie glücklich sie sind“, sagt sie tief berührt.

Es ist Weihnachten im „Centre Espoir d'eux“. Während die Kleinen sich noch mit Bastelarbeiten beschäftigen, sitzt Lotti am Bettrand einer Sterbenden. Es ist Florence, 23 Jahre jung, sie hat Aids. Seit neun Tagen ist sie im „Centre d'eux“, nie konnte sie sich jemandem mitteilen, sie ließ, scheint es, den Tod langsam aber sicher auf sich zu kommen. Ihre Atmung verrät, dass sie nur noch wenige Minuten zu leben hat, ihr Mundschleim mischt sich schon seit Stunden mit Blut und ihre Augen zeigen eine Erschöpftheit, die nach Erlösung fleht und den Tod über das Leben siegen lässt. Florence zitternde Hände verraten, dass sie sich vor dem Tod fürchtet, Lotti versucht alles, um ihre Qualen durch sanftes Streicheln über Stirn und Wangen zu lindern. Wenige Minuten später schon wird sie in der kleinen Leichenhalle des Zentrum aufgebahrt. „Wenn mir jemand sagen würde, dass ich morgen sterben müsste, würde ich sagen, schade, ich habe nicht genügend Zeit, um alles zu machen, was ich noch machen wollte. Aber ich habe keinerlei Angst vor dem Tod. Im Gegenteil“, sagt Lotti Latrous, eine Frau, die dem Tod schon mehr als einmal ins Auge blicken musste.

Am Abend kommt der Weihnachtsmann. Große und kleine Patienten strahlen, die Freude ist groß. Die Bescherung eines kleinen Helden geht allen besonders zu Herzen. Der schwarze Weihnachtsmann ruft seinen Namen auf: „Junior“, der es nach zwei Bluttransfusionen wie durch ein Wunder geschafft hat, noch hier zu sein.

Auch wenn sein ausgemergeltes Gesichtchen schon dem eines uralten Mannes gleicht, drückt sein dankbares, übergluckliches Lächeln aus, wie sehr ihn dieser Abend freut. Der Applaus, der ihm ganz alleine gehört, hallt hinaus ins Freie. Sein Weihnachtsgeschenk, einen knallroten Feuerwehrwagen, lässt er nicht mehr aus den Augen. Auf dem langen, großen Esstisch, der inmitten des Zentrums steht, bekommt jeder, der einen Platz hat, eine Kerze angezündet. Die Augen der Kleinsten verraten noch jede Menge Hoffnung und Leben und selbst der niedergeschlagenste Patient schafft es an diesem Abend zu lächeln. Die Berg- und Talfahrt der Emotionen hält an, als Lotti am nächsten Tag berichtet, dass „Junior“ um sechs Uhr dreißig in der Früh gestorben sei. „Sein Vater hat ihn abgeholt, um ihn zu beerdigen.“

Wie gerne hätte ihn sein Sohn gesehen, als er noch lebte. Jetzt ist es zu spät.“ Nur wenige Momente später, nimmt sie ein neun Monate altes Kind auf ihren Arm. In diesem Moment wird klar, dass zwar Juniors Lebensgeschichte zu ende ging, ein anderes Kind aber auch diese Zuneigung verdient und bekommt, wie sie Junior bekam. Roland, so heißt der Kleine, freut sich an dem Trubel der Kinder, die im „Zentrum der Hoffnung“ ihr zu Hause gefunden haben. Seine Augen strahlen, wenn Madame Lotti ihn zu sich auf den Arm nimmt und ihn zärtlich auf seine Wange küsst. Sein baldiges Lebensende ist vorbestimmt, aber jetzt auch der versöhnliche Abschied. „Ich will, dass sie in Würde sterben“, sagt „Madame Lotti“. Wenige Tage später macht sie sich auf zu ihrem einzigen Besuch bei Ehemann Aziz in diesem Jahr. „Einmal wird er noch nach Adjouffou kommen, dann kommt Sarah im Sommer und vielleicht sieht sich die ganze Familie noch einmal in der Schweiz.“ Sie sagt, es sei tiefer Egoismus, der sie dazu getrieben habe, ihre Berufung zu finden und ihren Lebensraum zu verwirklichen. Das Wort Egoismus bekommt aus dem Mund von Lotti Latrous einen ganz neuen Sinn. Ob Junior wohl wusste, dass er in den Armen einer der größten Egoistinnen unserer Zeit starb?